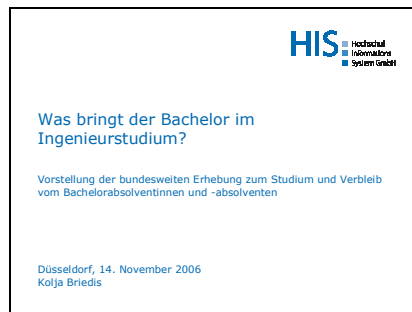


Kolja Briedis:

Was bringt der Bachelor in technischen Studiengängen? Vorstellung der bundesweiten Erhebung zum Studium und Verbleib von Bachelorabsolventinnen und Bachelorabsolventen.

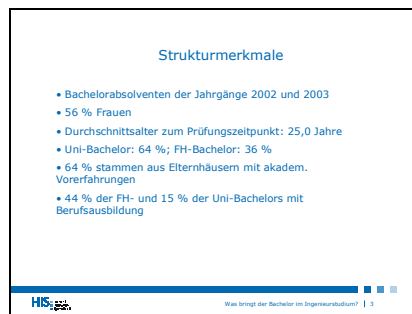


Der Bachelor soll sich auf dem Arbeitsmarkt als Regelabschluss etablieren – so lautet eine der Zielsetzungen der Studienstrukturreform, mit der die neuen Abschlüsse Bachelor und Master eingeführt werden. Die ersten Ingenieure im Bachelorstudium haben inzwischen ihren Abschluss gemacht und gehen damit in den Beruf. Doch wie sieht es in der beruflichen Realität aus und welche Rückschlüsse lassen sich für die Akkreditierung ziehen? Diese Fragen möchte ich in den kommenden 25 Minuten anhand vieler Zahlen, auf die ich sicher nicht immer nicht im Detail eingehen werde, beantworten.

Angefangen hat alles mit einer Situation, die der folgenden vergleichbar ist:

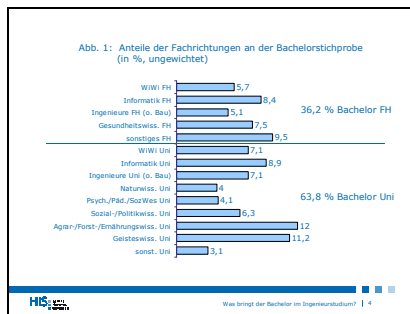


Sie lässt sich zusammenfassen mit dem Ausspruch: Der Bachelor, das unbekannte Wesen. Diesen Unsicherheiten und Unklarheiten zu begegnen war das Ziel unserer Untersuchung, die wir im Jahr 2004 durchgeführt haben.



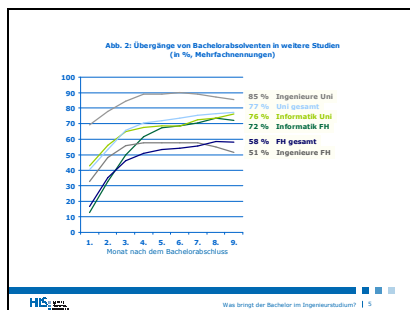
Dabei haben wir rund 4000 Absolventinnen und Absolventen der Prüfungsjahre 2002 und 2003 zu ihrem Studium und Werdegang nach dem Abschluss befragt. In der Gruppe der Befragten waren überdurchschnittlich viele Frauen vertreten, ebenso war das Durchschnittsalter zum Prüfungszeitpunkt verglichen mit Absolventinnen und Absolventen klassischer Abschlüsse eher gering. Die Verteilung zwischen FH- und Uni-Abschlüssen dagegen entspricht der Verteilung wie wir sie auch bisher kannten. Allerdings stammen wiederum deutlich mehr Absolventinnen und Absolventen aus Elternhäusern, die selbst über akademische Vorerfahrungen verfügen, und ebenso ist der Anteil derjenigen mit Berufserfahrungen höher als sonst üblich.

Darüber hinaus haben wir zu Kontrollzwecken auch Absolventinnen und Absolventen mit klassischen Abschlüssen befragt, um so z. B. Rückschlüsse auf die Arbeitsmarktlage ziehen zu können. Wir wollten damit erreichen, dass wir die Befunde der Studie nicht fehlinterpretieren, weil die Arbeitsmarktsituation zu dem Befragungszeitpunkt besonders günstig oder ungünstig war. Diese Kontrollgruppe umfasste ca. 1000 Personen; allerdings werde ich im Vortrag nicht weiter auf die Befunde zu dieser Teilgruppe eingehen.



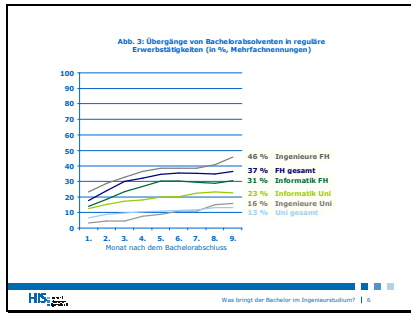
Ein Blick auf die Fächerstruktur in der realisierten Stichprobe zeigt sehr deutlich, dass die Befragung zu einem Zeitpunkt stattfand, der durch eine hohe Dynamik und unterschiedliche Bereitschaft zur Umstellung auf die neuen Studienstrukturen gekennzeichnet war. Im Folgenden werde ich mich in den meisten Fällen auf die für diese Tagung vor allem relevanten Gruppen aus den Ingenieurwissenschaften sowie der Informatik beschränken. Die Naturwissenschaften bleiben aussen vor, weil bei ihnen ohnehin nur sehr wenige den Start in den Beruf unternommen haben.

Auch wenn in der Vergangenheit Akzeptanz und Bekanntheitsgrad des Bachelorabschlusses gestiegen sind, waren keine hohen Übergangsquoten in die Erwerbstätigkeit zu erwarten. Dafür dürfte die Unsicherheit bei den Bachelorabsolventen über mögliche Karrierepfade und -perspektiven mit dem neuen Abschluss noch zu groß sein. Hinzu kommen die Ankündigungen von Studiengebühren und die gerade in den Ingenieurwissenschaften mitunter heftig geäußerten Vorbehalte (so z. B. durch die TU 9) gegen ein berufsqualifizierendes Bachelorstudium, die Bachelorabsolventen mit dazu veranlassen dürften, ihr Studium fortzusetzen.

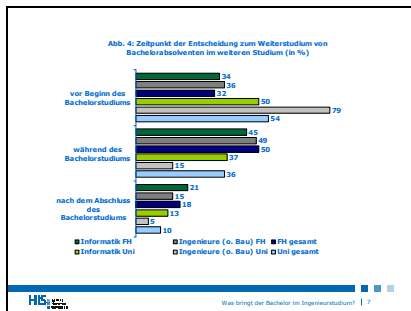


So befinden sich mehr als die Hälfte der Ingenieure, die ihren Bachelor an einer Fachhochschule erworben haben, und mehr als vier Fünftel der Ingenieure von Universitäten nach

einem dreiviertel Jahr in einem weiteren Studium. Zumeist handelt es sich um ein Masterstudium, jedoch studiert jeder zweite Ingenieur mit einem universitären Bachelorabschluss im Diplomstudium weiter – häufig weil der Bachelorabschluss eine zusätzliche Option im Diplomstudium war. In der Informatik liegen diese Werte unabhängig von der Hochschulart, die besucht wurde, bei jeweils rund drei Viertel.



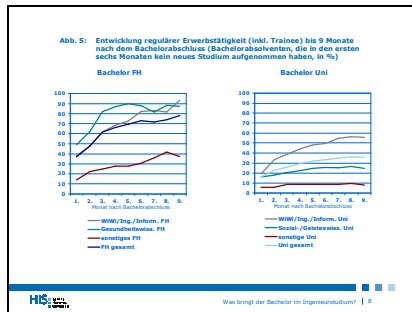
Entsprechend gering sind die Anteile derjenige, die nach dem Bachelorabschluss eine reguläre Erwerbstätigkeit aufgenommen haben. Am höchsten sind diese analog zu den gerade gezeigten Zahlen bei den Ingenieuren mit einem FH-Bachelor, am geringsten bei den Ingenieuren mit einem Universitäts-Bachelor. Interessanterweise liegen die Durchschnittswerte für FH- und Uniabsolventen mit einem Bachelorabschluss jeweils niedriger als die Werte der Ingenieure. Dies mag ein Zeichen für die besondere Wertschätzung von Ingenieuren am Arbeitsmarkt sein.



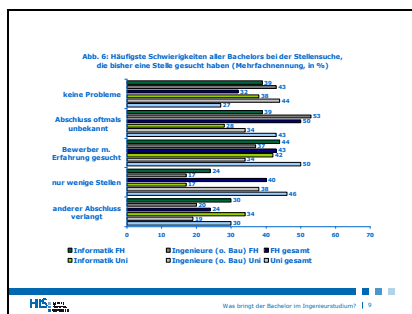
Wer sich für ein Ingenieurstudium entscheidet, fällt die Entscheidung i. d. R. bereits längere Zeit vor der Studienaufnahme. Dementsprechend haben viele Bachelorabsolventen der Ingenieurwissenschaften ihre Studienwahl zu einem Zeitpunkt getroffen, als die Abschlüsse Bachelor und Master vielerorts noch gar nicht angeboten wurden. Insofern verwundert es

nicht, dass sich die Ingenieure mit einem Bachelorabschluss, die weiterstudieren, sehr häufig schon vor der Studienaufnahme auf ein Studium eingestellt haben, das über den Bachelorabschluss hinausgeht. Ein großer Teil hat sich während des Studiums zum Verbleib an der Hochschule entschieden, nur sehr wenige Ingenieurabsolventen trafen diese Entscheidung erst nach dem Bachelorstudium. Die meisten verbleiben an der Hochschule, an der sie den Bachelorabschluss erworben haben, doch rund jeder zehnte Bacheloringenieur, der weiter studiert, geht dafür im übrigen an eine Hochschule im Ausland – ein Beleg dafür, dass der deutsche Bachelorabschluss in den Ingenieurwissenschaften international anschlussfähig ist. Ähnlich verhält es sich in der Informatik. Eine besonders auffällige Zahl ist jedoch der außerordentlich hohe Anteil an Ingenieuren an Universitäten, der sich schon vor Beginn des Studiums über eine Fortsetzung des Studiums im Klaren war. Ein Grund dafür ist, dass ein Teil der Absolventinnen und Absolventen den Bachelorabschluss en passant im Diplomstudium erworben hat, also ursprünglich kein Bachelorstudium aufgenommen, sondern den Abschluss im Rahmen des Diplomstudiums erworben hat.

Dass viele den Masterabschluss im übrigen auch als Äquivalent zu ihren Studienambitionen verstehen, zeigt sich auch in den Motiven für das Masterstudium. Die meisten möchten mit dem Masterabschluss die eigenen Berufschancen verbessern, sich persönlich weiterbilden und den fachlichen/beruflichen Neigungen besser nachkommen können. Für viele Ingenieure, die ihren Bachelor an einer Universität erworben haben, spielen zudem die Absicht, sich für ein bestimmtes Fachgebiet zu spezialisieren und die Möglichkeit, später promovieren zu können, eine wichtige Rolle. Fachliche Defizite ausgleichen zu wollen, ist dagegen seltener wichtig. Es sind also weniger fehlende fachliche Grundlagen, die zum Weiterstudium bewegen, sondern vielmehr (noch) unklare berufliche Perspektiven und weiter reichende fachliche und berufliche Ambitionen, die die Absolventen zum Verbleib an einer Hochschule veranlassen.

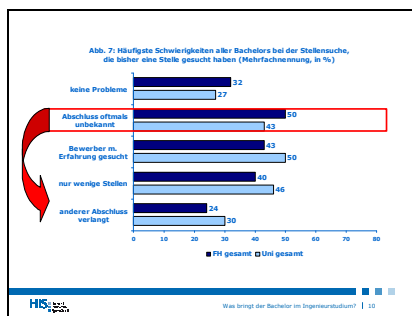


Von der kleinen Gruppe derjenigen, die nicht direkt weiterstudieren, nehmen die meisten im Anschluss an das Bachelorstudium eine reguläre Erwerbstätigkeit auf (aufgrund geringerer Fallzahlen werden im Folgenden die Fachrichtungen Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften sowie Informatik in den meisten Darstellungen zusammengefasst). Neun Monate nach dem Examen sind über 80 Prozent der Bachelorabsolventen, die ihren Abschluss an einer Fachhochschule erworben haben, und etwa die Hälfte der Bachelorabsolventen von Universitäten regulär erwerbstätig. Probleme, sich beruflich zu etablieren, sind für diejenigen mit einem universitären Bachelor erkennbar größer. Sie müssen sich vergleichsweise häufig über Praktika (14 % neun Monate nach dem Abschluss) und Übergangsjobs (12 %) beweisen. Darüber hinaus nimmt ein Teil dieser Absolventen zu einem späteren Zeitpunkt ein weiteres Studium auf (15 %). Der Vergleich mit anderen Fachrichtungen belegt jedoch sowohl für Uni- als auch für Fachhochschulbachelors, dass Ingenieure (und Ingenieurinnen), Informatiker (und Informatikerinnen) sowie Wirtschaftswissenschaftler (und Wirtschaftswissenschaftlerinnen) vergleichsweise gut abschneiden. Dennoch ist deutlich, dass sich der berufliche Übergang gerade für die Universitätsabsolventinnen und -absolventen problematisch gestaltet.



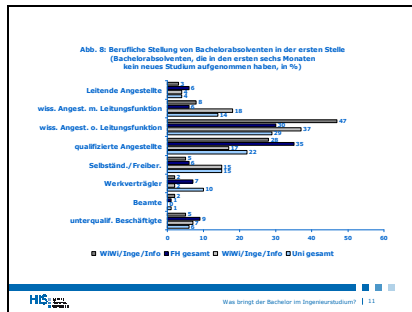
Allerdings unterscheiden sich das Ausmaß der Probleme bei der Stellensuche zwischen Universitäts- und Fachhochschulbachelors kaum. Rund ein Drittel bzw. Viertel hat keine Probleme bei der Stellensuche gehabt – in den Fachrichtungen Informatik und Ingenieurwissenschaften sind die Anteile sogar noch höher.

Das Hauptproblem ist vor allem, dass der Studienabschluss auf Arbeitgeberseite oftmals unbekannt ist bzw. war – vorrangig Bacheloringenieure von Fachhochschulen beklagen diese Schwierigkeit. Möglicherweise hat dieses Problem in der Zwischenzeit bereits an Bedeutung verloren, denn immerhin haben seitdem einige Aktionen und Veranstaltungen stattgefunden, die den Bekanntheitsgrad der neuen Abschlüsse erhöhen sollten. Ich denke da u. a. an die Erklärungen „Bachelor welcome!“ und „More Bachelors and Masters welcome!“, aber auch an Informationsveranstaltungen von regionalen Industrie- und Handelskammern in ihren Zuständigkeitsbereichen.

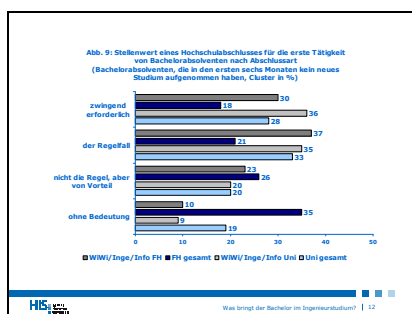


Aus diesem sehr bedeutendem Problem resultiert dann oftmals eine weitere Schwierigkeit: nämlich dass ein anderer Abschluss verlangt wird. Möglicherweise stecken dahinter Vorbehalte gegenüber dem Bachelorabschluss, allerdings ist es auch sehr wahrscheinlich, dass bei Unkenntnis über den Bachelor von Arbeitgebern ein Diplom verlangt wird.

Insgesamt konnten wir allerdings feststellen, dass die Probleme von Bachelorabsolventinnen und -absolventen bei der Stellensuche sich mit dieser Ausnahme nicht nennenswert von denen mit klassischen Abschlüssen unterscheiden. Die Probleme sind überwiegend die bekannten Schwierigkeiten wie ein geringe Zahl an offenen Stellen oder auch die Voraussetzung von Berufserfahrungen.



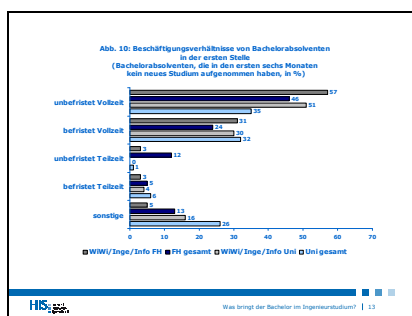
Der berufliche Einstieg der Ingenieure/Wirtschaftswissenschaftler/Informatiker mit einem Bachelorabschluss nun erfolgt überwiegend auf Positionen, die auch für Berufseinsteiger mit anderen akademischen Abschlüssen typisch sind – nämlich entweder als wissenschaftliche qualifizierte Angestellte mit oder ohne Leitungsfunktion oder als qualifizierte Angestellte. Die Position des qualifizierten Angestellten stellt sicherlich die Grauzone dar, in der allgemein, aber speziell für Bachelorabsolventen die Dynamik der beruflichen Allokation besonders stark ist, denn gerade in diesen Positionen finden gegenwärtig Prozesse der Höherqualifizierung und der Verwissenschaftlichung statt. Das Ausmaß eindeutig unterqualifizierter Beschäftigung (z. B. als Facharbeiter oder ausführender Angestellter) ist allerdings sehr gering. Anzumerken ist, dass es sich hierbei um Befunde zur ersten Stelle handelt und somit der berufliche Einstieg dargestellt wird. Berufliche Aufstiege und Fortentwicklungen, die in der Anfangszeit der beruflichen Tätigkeit möglich sind – z. B. von aufgrund von Bewährungsungen in der Probezeit – werden hier nicht abgebildet.



Die Befunde zum Stellenwert des Hochschulabschlusses für die erste Tätigkeit sind vergleichbar mit den präsentierten Ergebnissen zur beruflichen Einstiegsposition. Zwar existiert in Deutschland noch keine historisch gewachsene Ebene der beruflichen Statuszuweisung für Bachelorabschlüsse und somit bringt der Bachelorabschluss das zertifikatsorientierte Alloka-

tionssystem in Unordnung, allerdings kann die am Zertifikat gemessene Adäquanz der Tätigkeiten bereits jetzt Einstellungen bewirken, die sich längerfristig nicht ohne Weiteres revidieren lassen.

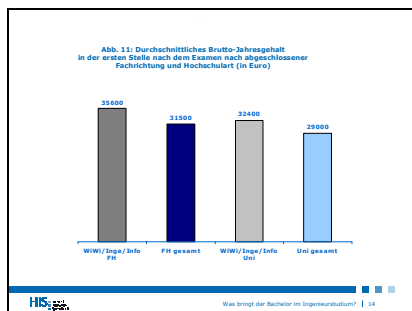
Historisch betrachtet ist der Hochschulabschluss in nur wenigen Bereichen zwingende Voraussetzung – nämlich in den klassischen Professionen (Lehrer, Ärzte, Richter etc.). Doch bereits in der Vergangenheit hat sich in anderen Absolventenuntersuchungen gezeigt, dass ein Hochschulabschluss faktisch auch in anderen Bereichen immer mehr zur notwendigen Voraussetzung für die berufliche Tätigkeit wurde. Insofern verwundert es nicht, dass für rund ein Drittel der Bachelorabsolventen der Hochschulabschluss eine zwingende Voraussetzung für ihre erste berufliche Tätigkeit war. In nahezu gleichem Ausmaß war der Hochschulabschluss der Regelfall. Am anderen Ende gilt nur etwa jede/n Zehnte/n, dass der Abschluss für die berufliche Tätigkeit völlig ohne Bedeutung ist. Insgesamt stellt sich somit heraus, dass die berufliche Verwertbarkeit des Bachelorabschlusses bereits für die erste Absolventengeneration gegeben ist bzw. war - in den Fachrichtungen Ingenieurwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und der Informatik sogar noch mehr als in anderen Fachrichtungen. Dort haben sich die Allokationsmuster offensichtlich noch nicht so deutlich herausgebildet wie in den Ingenieurwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und der Informatik.



In den Beschäftigungsverhältnissen kann gerade bei neuen Abschlüssen auch ein Stück Skepsis von Seiten der Arbeitgeber zum Ausdruck kommen, indem die Absolventinnen und Absolventen zwar eingestellt werden, diese sich allerdings erst einmal bewähren müssen. Die Folge sind dann vor allem befristete Beschäftigungsverhältnisse. Die ersten Beschäftigungsverhältnisse von Bachelorabsolventinnen und -absolventen gerade der Fachrichtungen Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Informatik sind jedoch überwiegend

unbefristet. Allerdings zeigt sich hier im Vergleich mit der eingangs erwähnten Kontrollgruppe, dass diejenigen mit einem FH-Bachelor im Vergleich mit ihren Diplomabsolventinnen und -absolventen dieser Fachrichtungen überdurchschnittlich häufig befristet beschäftigt sind (34% gegenüber 20% bei Absolventen mit FH-Diplom). Jeweils rund ein Drittel erhält in der ersten Stelle einen befristeten Vollzeitvertrag, Teilzeitstellen sind hingegen eher selten. Die sonstigen Beschäftigungsverhältnisse sind vor allem auf selbständige Tätigkeiten oder Beschäftigungen auf der Basis von Werk- und/oder Honorarverträgen zurückzuführen. Hier zeigt sich übrigens eine durchaus aufschlussreiche Entwicklung zwischen der ersten Stelle im Anschluss an das Examen und der zum Befragungszeitpunkt aktuellen Stelle, denn es sind Tendenzen zur Entfristung nach der Einarbeitungsphase erkennbar (FH 66%, Uni 53% unbefristet Vollzeit).

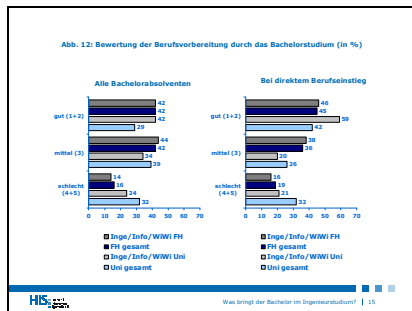
hier zeigt sich übrigens eine schöne Entwicklung im Vergleich zwischen ersten s
Bevor ich gleich abschließend auf den Zusammenhang zwischen Studium und Beruf bei Bachelorstudiengängen zu sprechen kommen werden, möchte ich Ihnen eine ganz besonders interessante Frage zur beruflichen Situation beantworten: Wie steht es um die Einstiegsgehälter von Bachelorabsolventinnen und -absolventen?



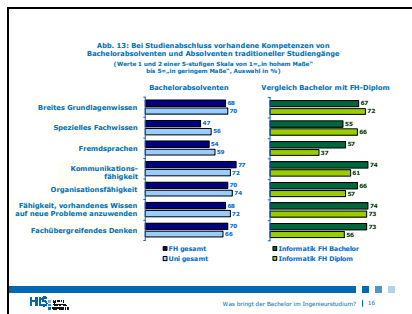
Das durchschnittliche Brutto-Jahreseinkommen der Ingenieure/Wirtschaftswissenschaftler/Informatiker mit einem Bachelorabschluss liegt mit 35.600 (FH) bzw. 32.400 Euro (Uni) zwar unterhalb der Einstiegsgehälter vergleichbarer Diplomabsolventen, allerdings dürfte es innerhalb der ersten Berufsjahre Steigerungspotentiale geben. Insofern bleibt abzuwarten, ob es den Bachelorabsolventen gelingen wird, ihren früheren Berufseinstieg dazu zu nutzen, diese Lücke zu den später einsteigenden Diplomierten zu schließen. Das höhere Gehaltsniveau der Bachelorabsolventen von Fachhochschulen ist im Übrigen auch mit den beruflichen

Vorerfahrungen, die in dieser Gruppe häufig vorhanden sind, zu erklären. Diese Beobachtung könnte ein Anzeichen dafür sein, dass Arbeitgeber dazu übergehen, bei der Personalrekrutierung das individuelle Qualifikationsprofil stärker und den erlangten Abschluss weniger zu berücksichtigen.

Und wie beurteilen die Absolventinnen und Absolventen nun die Berufsvorbereitung durch das Bachelorstudium?

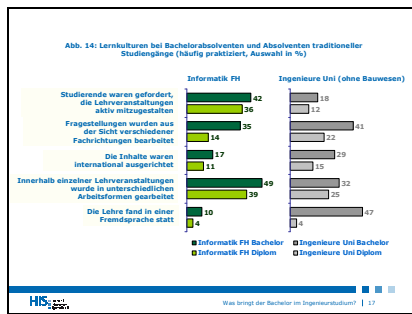


Wir haben dafür einmal untersucht, wie das Urteil aller Absolventinnen und Absolventen ausfällt und dann nur diejenigen angeschaut, die tatsächlich eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben. Dabei sind wir auf einen besonders interessanten Unterschied gestossen. Die Bewertung der Berufsvorbereitung durch das Studium fällt insgesamt, aber vor allem in den Fachrichtungen Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Informatik mit universitärem Hintergrund deutlich besser aus, wenn konkrete berufliche Erfahrungen gemacht wurden. Doch auch insgesamt erscheint das Urteil über die Berufsvorbereitung eher positiv als negativ. Allerdings muss man nicht nur die schlechten Bewertungen, sondern auch die ambivalenten Einschätzungen so werten, dass es noch erkennbaren Verbesserungsbedarf im Berufsbezug des Bachelorstudiums gibt. Allerdings – und das möchte ich Ihnen mit einigen abschließenden Bemerkungen zum Bachelorstudium verdeutlichen – wird auch deutlich, auf welchem Weg das möglich sein kann.



Dafür möchte ich Ihren Blick zuerst auf die Einschätzung einiger im Studium erworbenen Kompetenzen lenken. Dafür habe ich zum einen die Gesamtgruppe der FH- und Unibachelors sowie beispielhaft die Informatikbachelors mit einem FH-Abschluss ausgewählt, um einen Vergleich zwischen den traditionellen Studiengängen und dem Bachelorstudium anzustellen. Sie sehen dort zum einen, dass es im Kompetenzniveau zwischen den Uni- und FH-Bachelors nur geringfügige Unterschiede gibt. Lediglich beim speziellen Fachwissen berichten die Absolventinnen und Absolventen von Universitäten häufiger, dass sie darüber in hohem Maße verfügen. Deutlich interessanter ist der Vergleich zwischen den Informatikerinnen und Informatikern mit Bachelor- und Diplomabschluss. So haben die Diplomierten Vorsprünge vor allem beim speziellen Fachwissen und ebenfalls im breiten Grundlagenwissen – wenn auch mit deutlich geringerem Unterschied. Mit Blick auf die grundlegenden Wissenbestände scheint das Bachelorstudium schon nahezu zu vernachlässigende Unterschiede zu produzieren. Allerdings ist der Kompetenzvorsprung in anderen – beruflich immer relevanter werdenden Bereichen – mitunter beträchtlich. Dazu gehören u. a. Fremdsprachenkenntnisse, aber auch Kompetenzen, die in engem Zusammenhang mit fachlichem Können stehen, wie z.B. Organisationsfähigkeiten, Kommunikationsfähigkeit oder fachübergreifendes Denken; und auch Transferfähigkeiten sind bei den Bachelorabsolventinnen und -absolventen zumindest auf dem gleichen Kompetenzniveau angesiedelt wie bei den Diplomierten. Besonders wichtig ist aus meiner Sicht aber vor allem der nur sehr geringer Unterschied im fachlichen Grundlagenwissen, der verdeutlicht, dass ein Bachelorstudium eben nicht ein Schmalspurstudium sein muss.

Die spannende Frage ist nun, wie diese geringen Unterschiede bzw. auch die z. T. deutlichen Vorsprünge zu erklären sind. Einen wesentlichen Hinweis darauf kann die Studiengestaltung geben. Deswegen stelle ich Ihnen nun einen Vergleich der Lernkulturen zwischen Bachelor- und Diplomstudiengängen vor, bevor ich dann zum Schluss auf eine Analyse zum Zusammenhang zwischen Lernkulturen und Kompetenzerwerb eingehe.



Schon auf den ersten Blick ist zu erkennen, dass das Bachelorstudium in den beiden ausgewiesenen Fachrichtungen gegenüber dem Diplomstudium deutlich verändert ist. Alle Lehr- und Lernformen kommen im Bachelorstudium häufiger vor als im Diplomstudium. Diese Lernkulturen zeichnen sich vor allem durch aktivierende, internationale und interdisziplinäre Eigenschaften aus. Allerdings wird auch deutlich, dass es z. T. noch erhebliche Steigerungsbedarfe gibt. In der Informatik sind dies vor allem die internationalen Bezüge wie die Lehre in einer Fremdsprache oder die internationale Ausrichtung der Lehrinhalte; in den Ingenieurwissenschaften handelt es sich eher um die aktive Beteiligung in den Lehrveranstaltungen. Moderne Lernkulturen und effektive Lehr- und Lernformen sind also auch in den neuen Studiengängen noch nicht zum Allgemeingut geworden.

Dass die Veränderung der Lehr- und Lernkultur jedoch unter dem Gesichtspunkt der Kompetenzentwicklung und der „Employability“ – also der Fähigkeit, die Fachkompetenzen auch im betrieblichen Alltag umsetzen zu können – von existenzieller Bedeutung sind, zeigen weitergehende Analysen. Für drei ausgewählte Kompetenzen möchte ich Ihnen nun zeigen, welchen Einfluss verschiedene Personen- und Studienmerkmale darauf haben:

[illegible]

Ich werde Ihnen nun drei verschiedene Modelle vorstellen, die Sie wie folgt zu lesen haben:

Ein plus bedeutet, dass es einen deutlichen positiven statistischen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der Kompetenz und dem in der linken Spalte bezeichneten Merkmal gibt, sofern dieses auftritt. Das heißt, dass wenn das genannte Merkmal auftritt, ist das Ausmaß der Kompetenz größer als wenn es nicht auftritt.

Bei einem doppelten plus ist dieser Zusammenhang noch größer, bei einem minus oder doppelten minus ist der Zusammenhang entsprechend negativ, und bei einem Kreis gibt es keinen statistischen Zusammenhang.

Für die ersten beiden Blöcke Bachelorstudium und Fachrichtung muss, um eine Vergleichsgruppe zu haben, eine sog. Referenzkategorie benannt sein, da hier ja grundsätzlich mehrere Vergleichsgruppen möglich sind, während bei den übrigen Blöcken jeweils nur das benannte Merkmal auftritt oder nicht auftritt. Schauen wir uns jetzt das erste Modell an:

Sie können erkennen, dass im Bachelorstudium in Vergleich zu Diplom- und Masterstudiengängen sowohl das fachübergreifende Denken als auch die Kommunikationsfähigkeit positiv beeinflussen, während wir für die Fähigkeit, vorhandenes Wissen auf neue Probleme anzuwenden, keinen Zusammenhang feststellen können. Darüber hinaus haben die meisten Fachrichtungen – egal ob Uni oder FH – im Vergleich zu den Geisteswissenschaften kein signifikant höheres oder niedrigeres Kompetenzniveau.

[illegible]

Nun ist natürlich die Frage, ob die Kompetenzen nicht möglicherweise vielmehr von den Abi-
turnoten oder auch dem Geschlecht als von der Fachrichtung oder auch der Abschlussart
beeinflusst sein können.

Deswegen sind im zweiten Modell darüber hinaus einige personenbezogene Merkmale einbezogen worden, so

- die Abiturnote,
- die Frage, ob die Befragten eine Ausbildung vor dem Studium abgeschlossen haben oder nicht,
- das Geschlecht
- sowie die Frage, ob die Befragten aus einem Akademiker- oder sonstigem Haushalt stammen.
-

Auch wenn diese Dinge ebenfalls untersucht werden, zeigen sich gegenüber dem ersten Modell kaum Veränderungen. So gibt es zwar an verschiedenen Stellen einen Zusammenhang zwischen der Abiturnote oder auch dem Geschlecht mit dem Ausmaß der vorhandenen Kompetenzen, allerdings bleiben die Zusammenhänge zwischen dem Fach und auch der Abschlussart – also Bachelor gegen Diplom/Magister – konstant.

[illegible]

Nun habe ich angekündigt, dass die Gestaltung des Studiums entscheidenden Einfluss auf das Kompetenzniveau hat. Deswegen sind wir der Frage nach kompetenzfördernden Merkmalen noch weiter nachgegangen. So kommen schließlich im dritten Modell einige Merkmale des Studiums hinzu, nämlich das Auftreten:

- von aktivierenden Lehr- und Lernformen („*Die Studierenden waren gefordert, die Lehrveranstaltungen aktiv mitzugestalten*“ und „*Innerhalb einzelner Lehrveranstaltungen wurde in unterschiedlichen Arbeitsformen gearbeitet*“),
- eines praxisorientiertes Studium („*Die Studierenden konnten praxisorientierte Projekte bearbeiten*“ und „*Lehrveranstaltungen wurden von Praktiker(inn)en durchgeführt*“),
- einer internationaler Studienausrichtung („*Die Inhalte waren international ausgerichtet*“ und „*Die Lehre fand in einer Fremdsprache statt*“),
- interdisziplinärer Lehrveranstaltungen („*Die Fragestellungen wurden aus Sicht verschiedener Fachrichtungen bearbeitet*“ und „*Lehrveranstaltungen wurden gemeinsam von Vertreter(inne)n verschiedener Fachrichtungen angeboten*“) sowie
- eines Auslandsaufenthalts im Rahmen des Studiums.
-

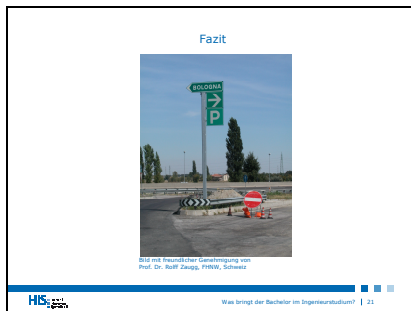
Wie Sie sehr gut erkennen können, haben viele Merkmale des Studiums einen positiven Einfluss auf das Kompetenzniveau, das heißt eine aktivierende Lehr- und Lernkultur fördert das Ausmaß an fachübergreifendem Denken, an Kommunikationsfähigkeit und auch die Fähigkeit, vorhandenes Wissen auf neue Probleme anzuwenden.

Unter Einbeziehung dieser neuen Merkmale bleiben nun zahlreiche andere Zusammenhänge bestehen. Es fällt jedoch besonders auf, dass der positive Einfluss des Bachelorstudiums verloren geht – wie kommt das?

Wie gesehen, unterscheiden sich die ersten Bachelorstudiengänge in der Gestaltung deutlich von den klassischen Diplom- und Magisterstudiengängen. Wären die Lehr- und Lernkulturen in beiden Fällen gleich, würde das Bachelorstudium seinen Vorteil, den wir in den Modellen 1 und 2 erkennen konnten, verloren gehen.

Damit wird deutlich, dass eine Neugestaltung im Bachelorstudium eines der wesentlichen Merkmale ist, um den vermeintlichen Nachteil durch eine kürzere Studienzeit (zumindest zum Teil) zu kompensieren – oder umgekehrt: ohne die fördernde Lernumgebung, die im Bachelorstudium herrscht, wäre das Bachelorstudium signifikant schwächer als Diplom-/Magisterstudiengänge, wenn es um die Förderung der genannten Kompetenzen geht.

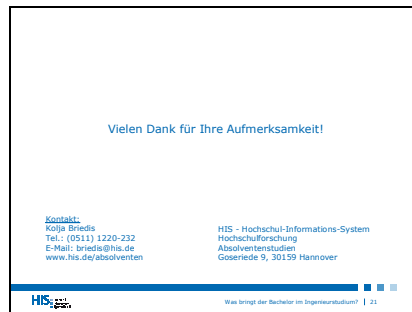
Lassen Sie mich abschließend ein kurzes Fazit ziehen:



Derzeit befindet sich die Umstellung auf die neuen Abschlüsse in vollem Gange. Auch wenn der Bekanntheitsgrad von Bachelor und Master inzwischen gewachsen ist, bleiben sowohl auf Seiten der Arbeitgeber als auch bei den Bachelorabsolventen Unsicherheiten, die erst mit wachsenden Erfahrungen abnehmen werden. Dass der Bachelorabschluss ein Sprungbrett in den Beruf sein kann, haben die ersten Absolventen, die eine Berufstätigkeit aufgenommen haben, belegt. Eine der wichtigsten Aufgaben wird es nunmehr sein, überzeugende Bachelorstudiengänge (fort) zu entwickeln, die sowohl den Weg in der Beruf als auch die Perspektive des Masterstudiums offen halten. Einen Widerspruch zwischen beidem gibt es bei guten Studienangeboten ohnehin nicht. Dass dafür moderne Lehr- und Lernformen unverzichtbar und vor allem eine outcome-Orientierung – also die Orientierung auf die Lernergebnisse und Kompetenzen – von zentraler Bedeutung sind, habe ich Ihnen zu ebenso zu zeigen versucht wie auch die Wege, auf denen dies erreicht werden kann. Entscheidend für den Erfolg der neuen Abschlüsse wird sein, wie gut sich die Absolventinnen und Absolventen in der Praxis bewähren. Dafür müssen an den Hochschulen jedoch die Weichen gestellt werden. Dies entsprechend der zum Abschluss gezeigten Erkenntnisse zu tun, muss Aufgabe einer guten Akkreditierung sein. Jetzt kommt es darauf an, die Studiengänge auch so zu ges-

talten und mit alten – z. T. schlechten Gewohnheiten – aus vergangenen Zeiten zu brechen, denn diese weisen nicht den Weg in die Zukunft.

Ich danke Ihnen für Ihr geduldiges Zuhören.



Was bringt der Bachelor in technischen Studiengängen?

Vorstellung der bundesweiten Erhebung zum Studium und Verbleib
vom Bachelorabsolventinnen und -absolventen

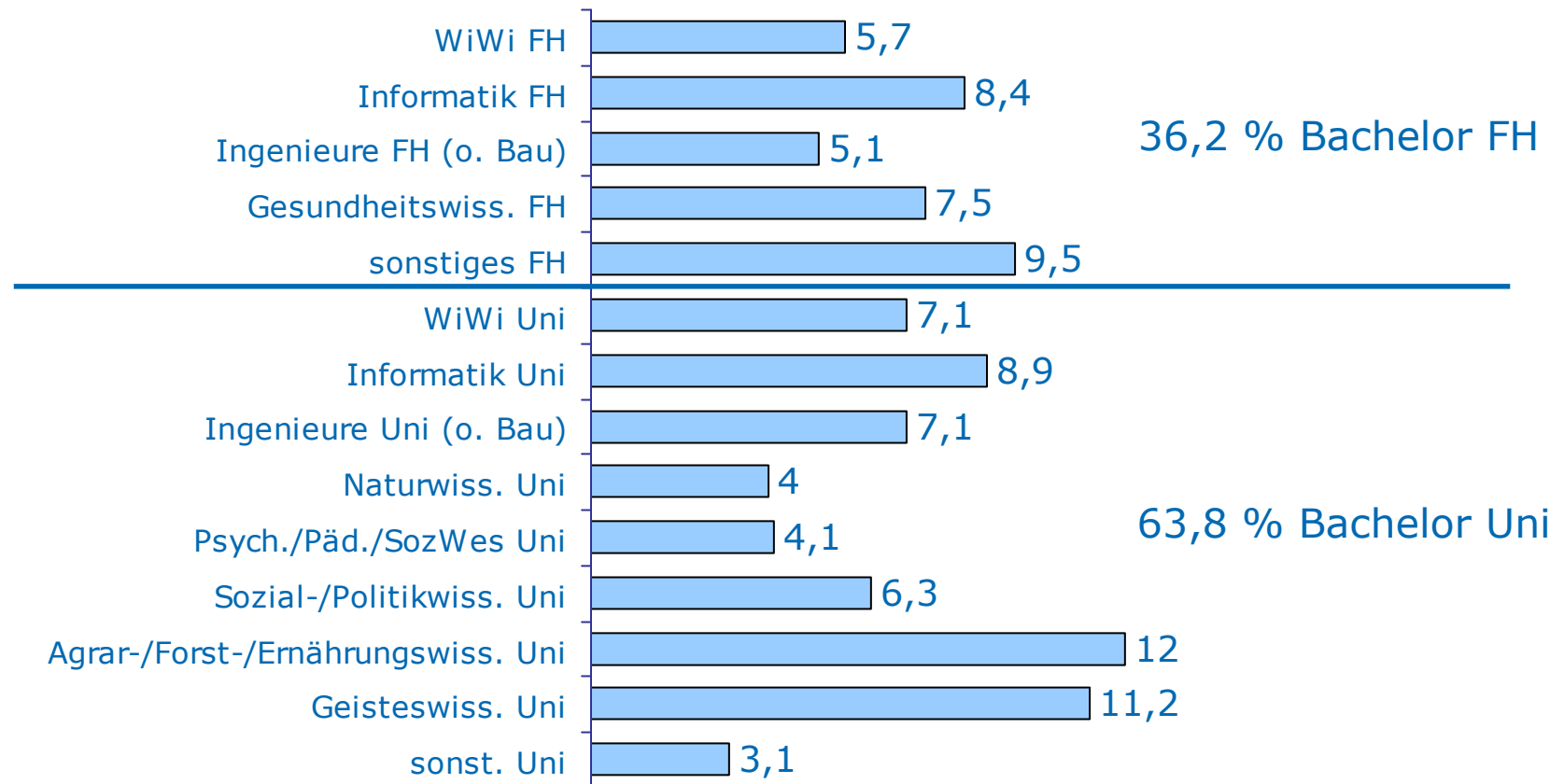
Düsseldorf, 14. November 2006
Kolja Briedis



Strukturmerkmale

- Bachelorabsolventen der Jahrgänge 2002 und 2003
- 56 % Frauen
- Durchschnittsalter zum Prüfungszeitpunkt: 25,0 Jahre
- Uni-Bachelor: 64 %; FH-Bachelor: 36 %
- 64 % stammen aus Elternhäusern mit akadem. Vorerfahrungen
- 44 % der FH- und 15 % der Uni-Bachelors mit Berufsausbildung

Abb. 1: Anteile der Fachrichtungen an der Bachelorstichprobe
(in %, ungewichtet)



**Abb. 2: Übergänge von Bachelorabsolventen in weitere Studien
(in %, Mehrfachnennungen)**

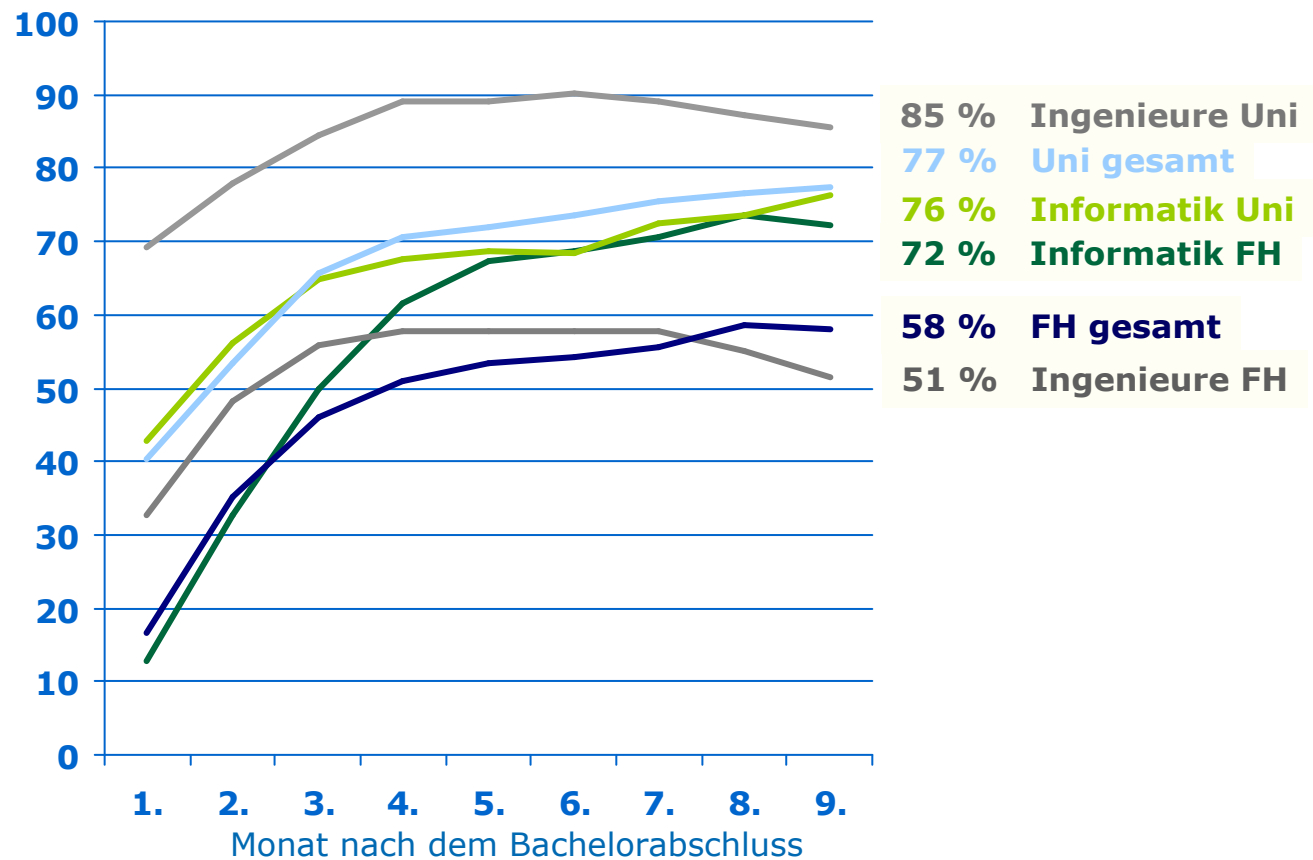


Abb. 3: Übergänge von Bachelorabsolventen in reguläre Erwerbstätigkeiten (in %, Mehrfachnennungen)

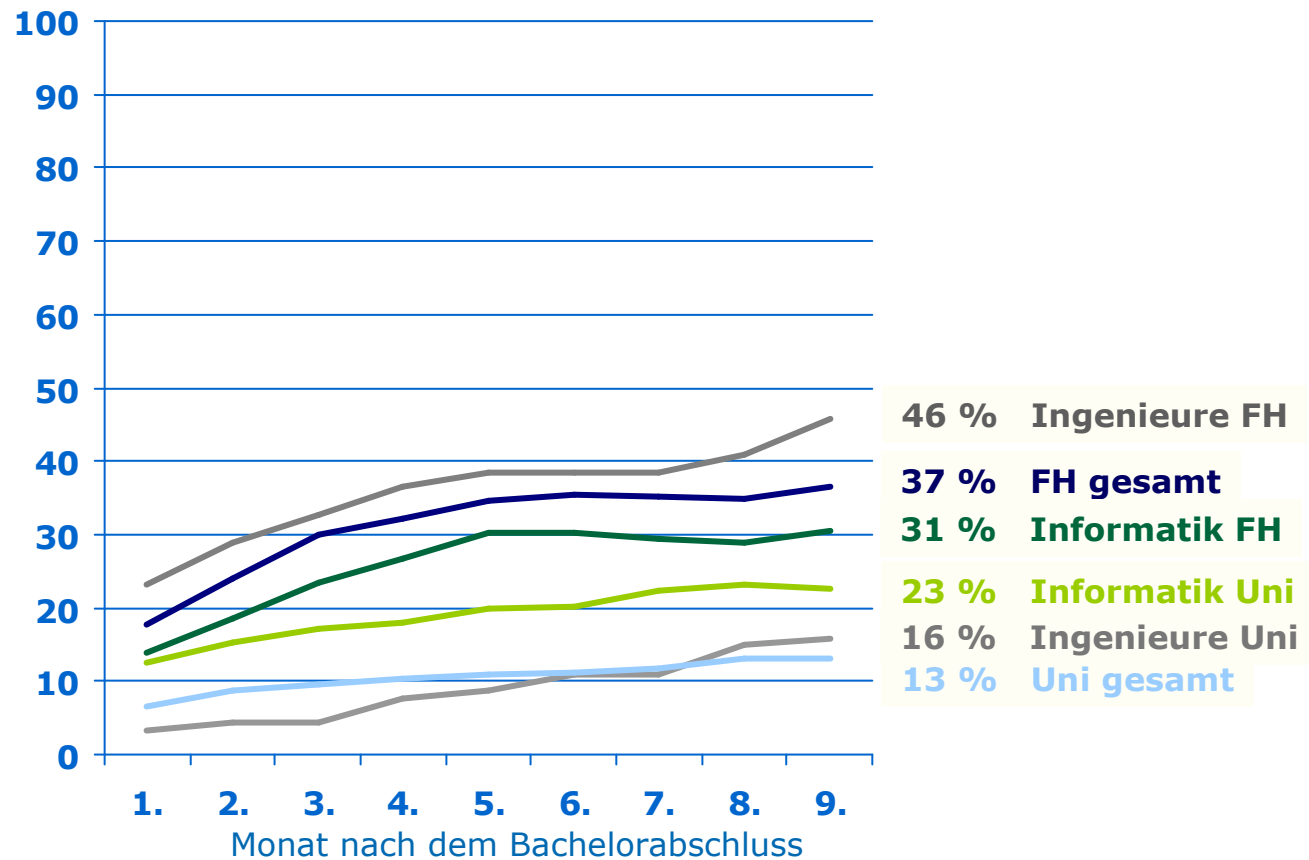


Abb. 4: Zeitpunkt der Entscheidung zum Weiterstudium von Bachelorabsolventen im weiteren Studium (in %)

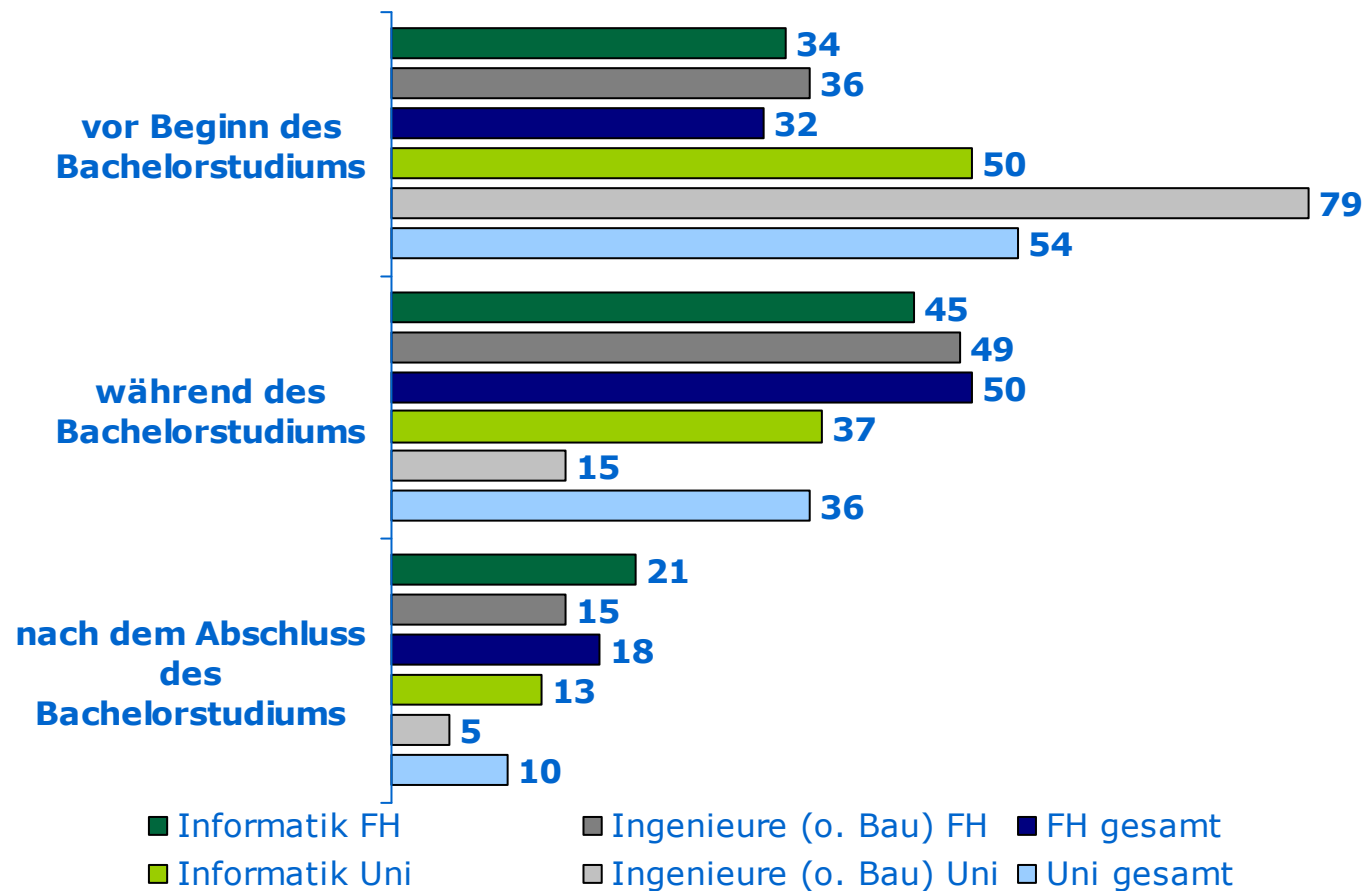
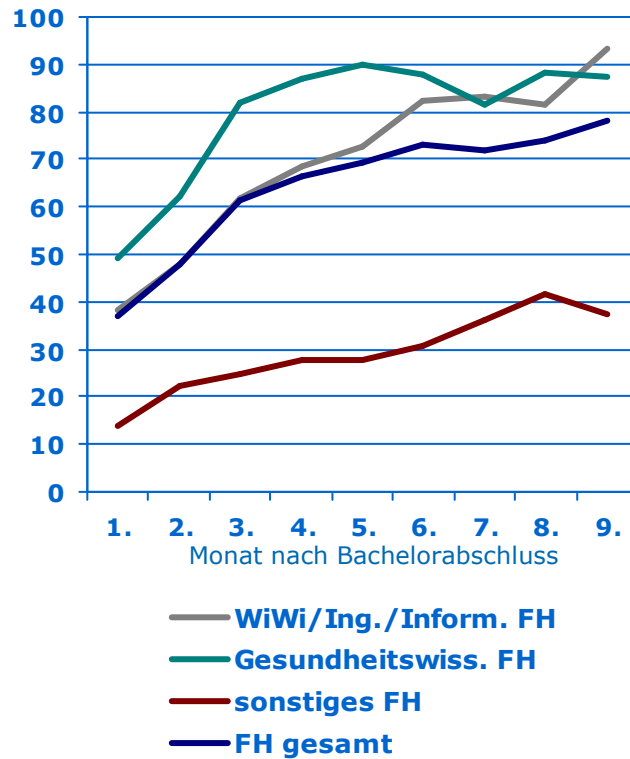


Abb. 5: Entwicklung regulärer Erwerbstätigkeit (inkl. Trainee) bis 9 Monate nach dem Bachelorabschluss (Bachelorabsolventen, die in den ersten sechs Monaten kein neues Studium aufgenommen haben, in %)

Bachelor FH



Bachelor Uni

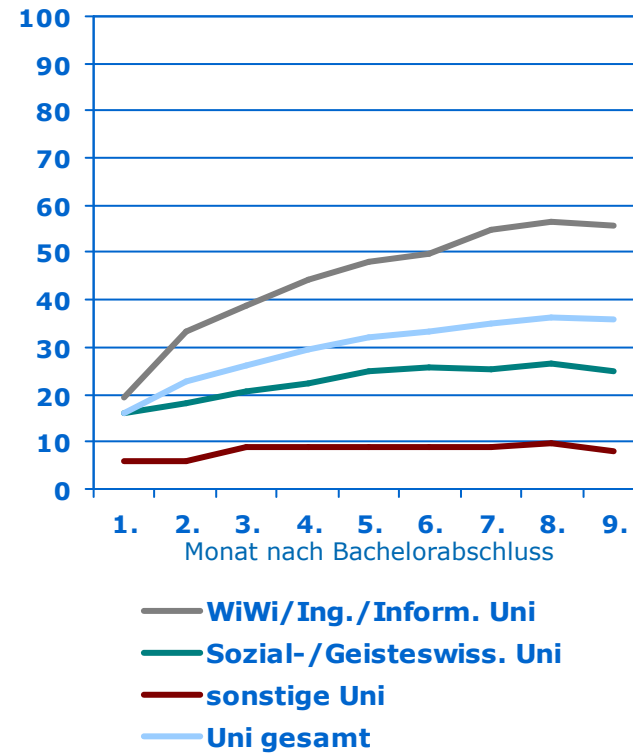


Abb. 6: Häufigste Schwierigkeiten aller Bachelors bei der Stellensuche, die bisher eine Stelle gesucht haben (Mehrfachnennung, in %)

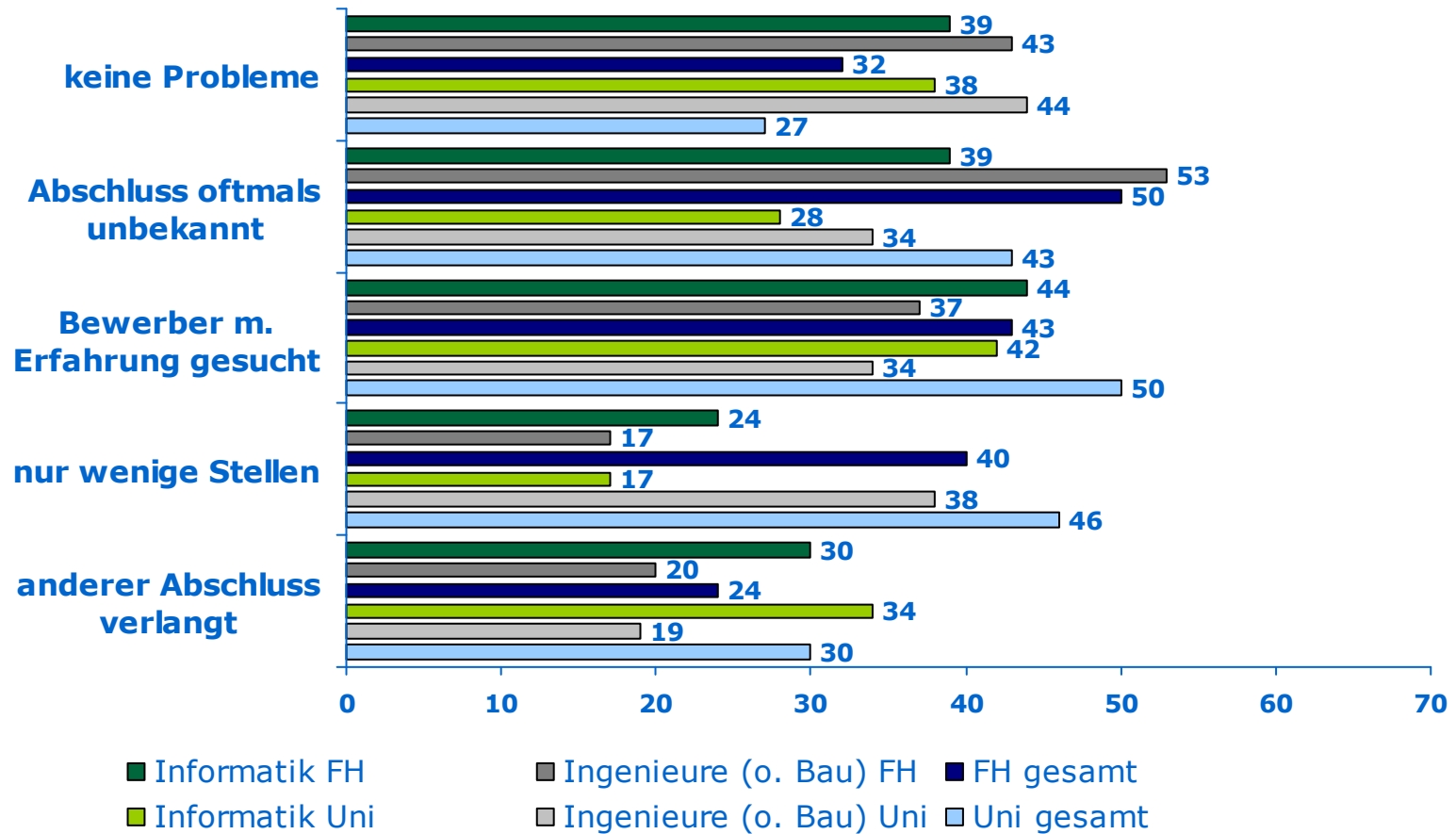
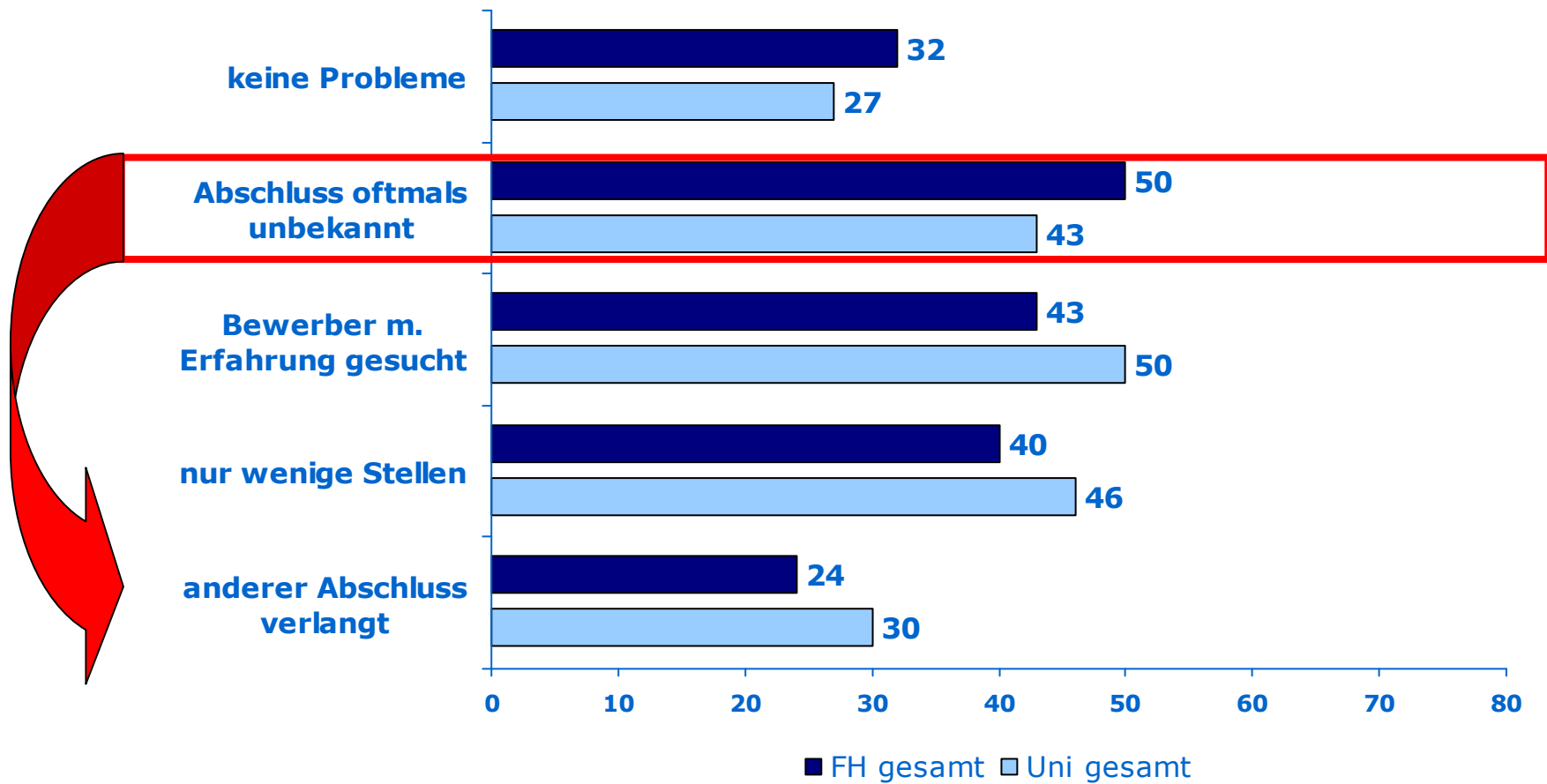


Abb. 7: Häufigste Schwierigkeiten aller Bachelors bei der Stellensuche, die bisher eine Stelle gesucht haben (Mehrfachnennung, in %)



**Abb. 8: Berufliche Stellung von Bachelorabsolventen in der ersten Stelle
(Bachelorabsolventen, die in den ersten sechs Monaten
kein neues Studium aufgenommen haben, in %)**

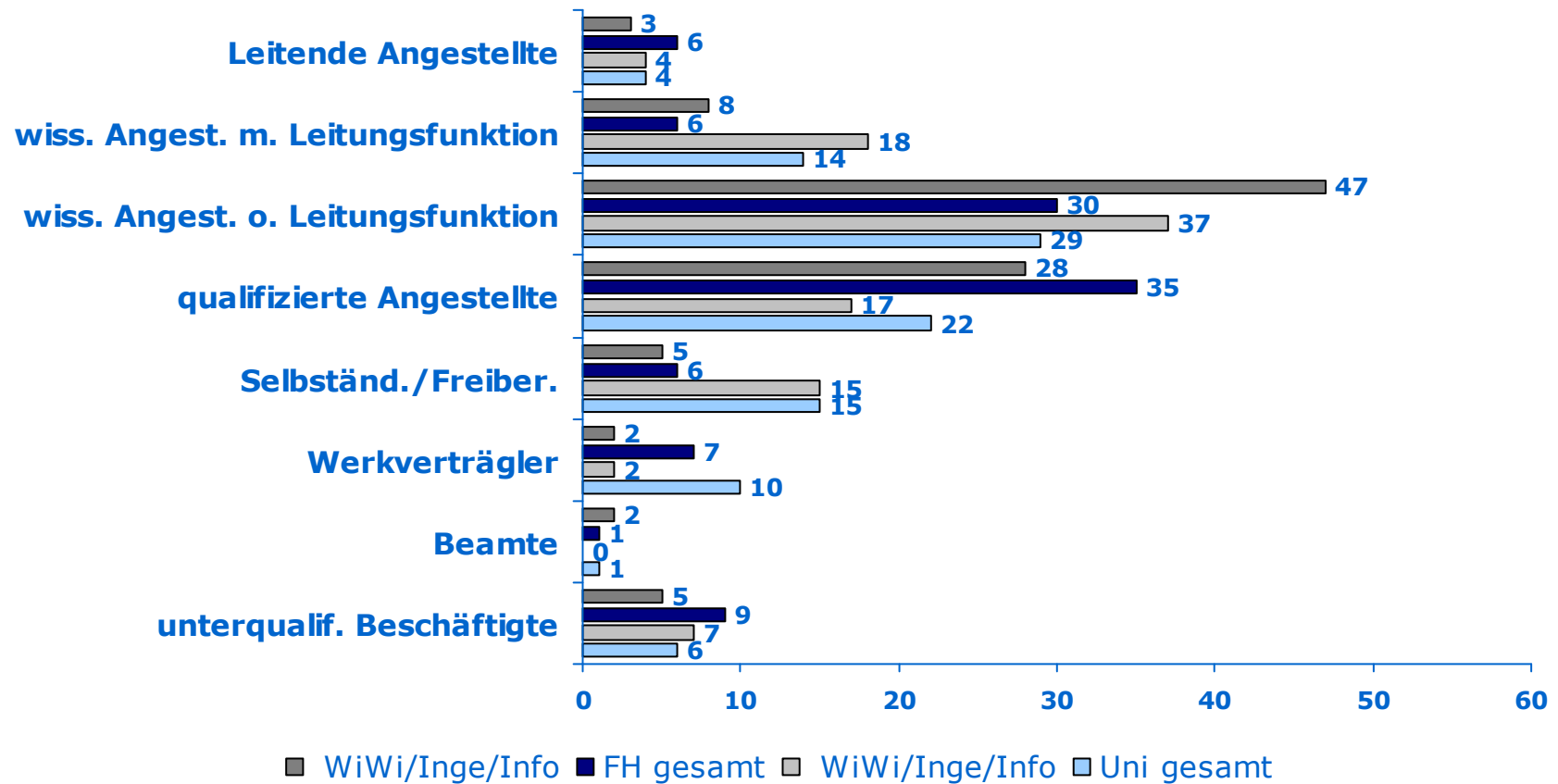
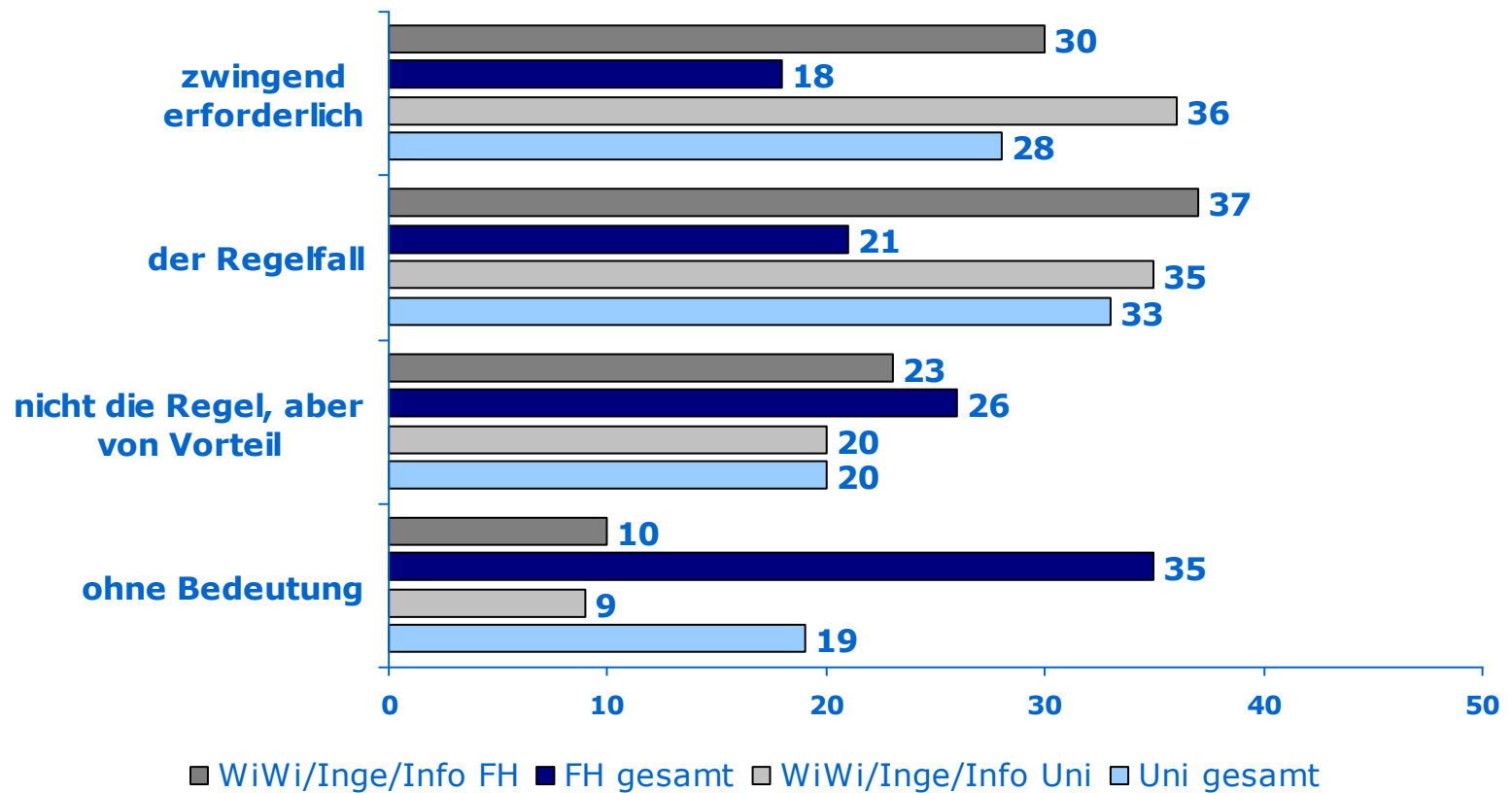
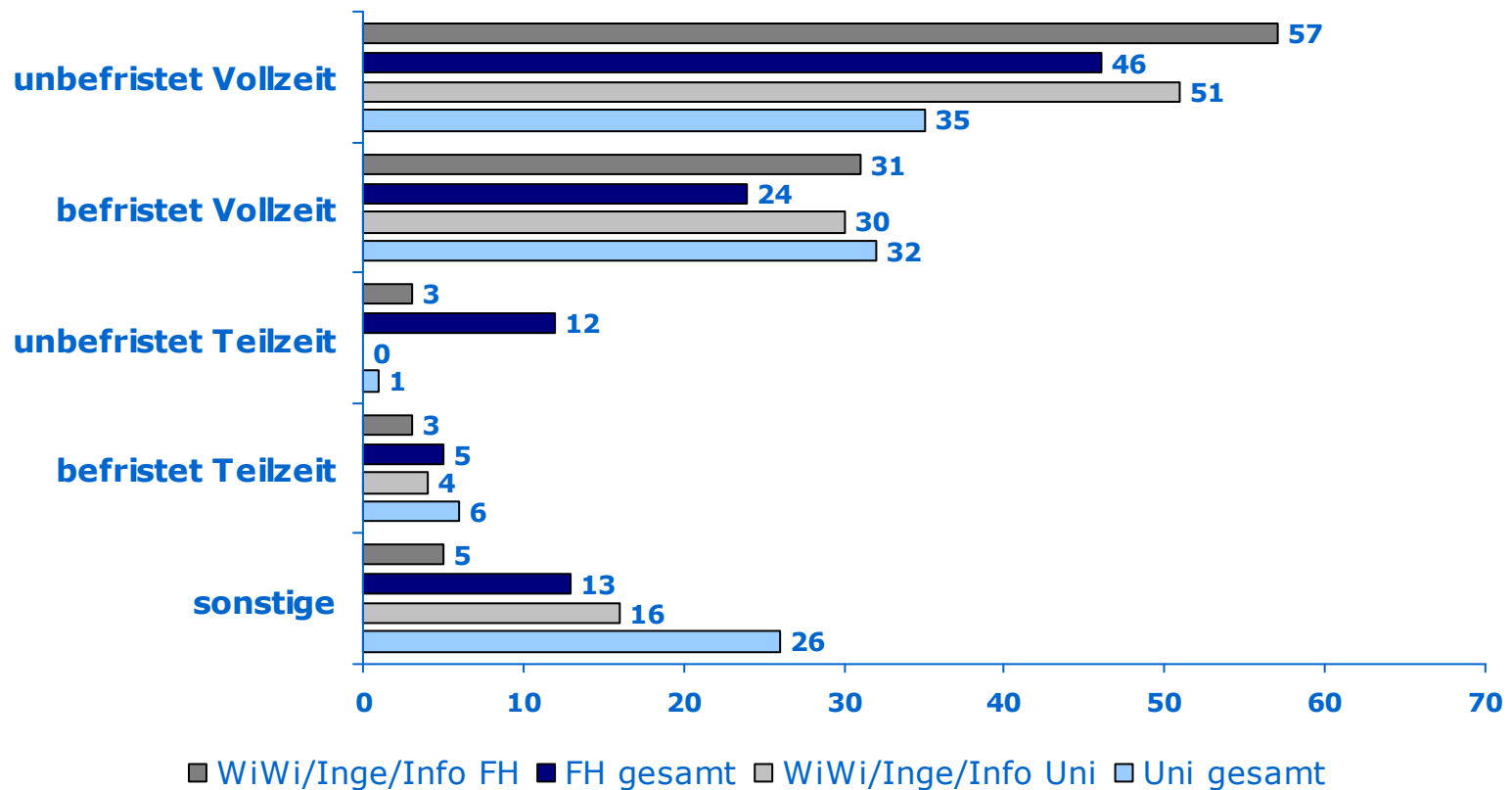


Abb. 9: Stellenwert eines Hochschulabschlusses für die erste Tätigkeit von Bachelorabsolventen nach Abschlussart
(Bachelorabsolventen, die in den ersten sechs Monaten kein neues Studium aufgenommen haben, Cluster in %)



**Abb. 10: Beschäftigungsverhältnisse von Bachelorabsolventen
in der ersten Stelle**
(Bachelorabsolventen, die in den ersten sechs Monaten
kein neues Studium aufgenommen haben, in %)



**Abb. 11: Durchschnittliches Brutto-Jahresgehalt
in der ersten Stelle nach dem Examen nach abgeschlossener
Fachrichtung und Hochschulart (in Euro)**

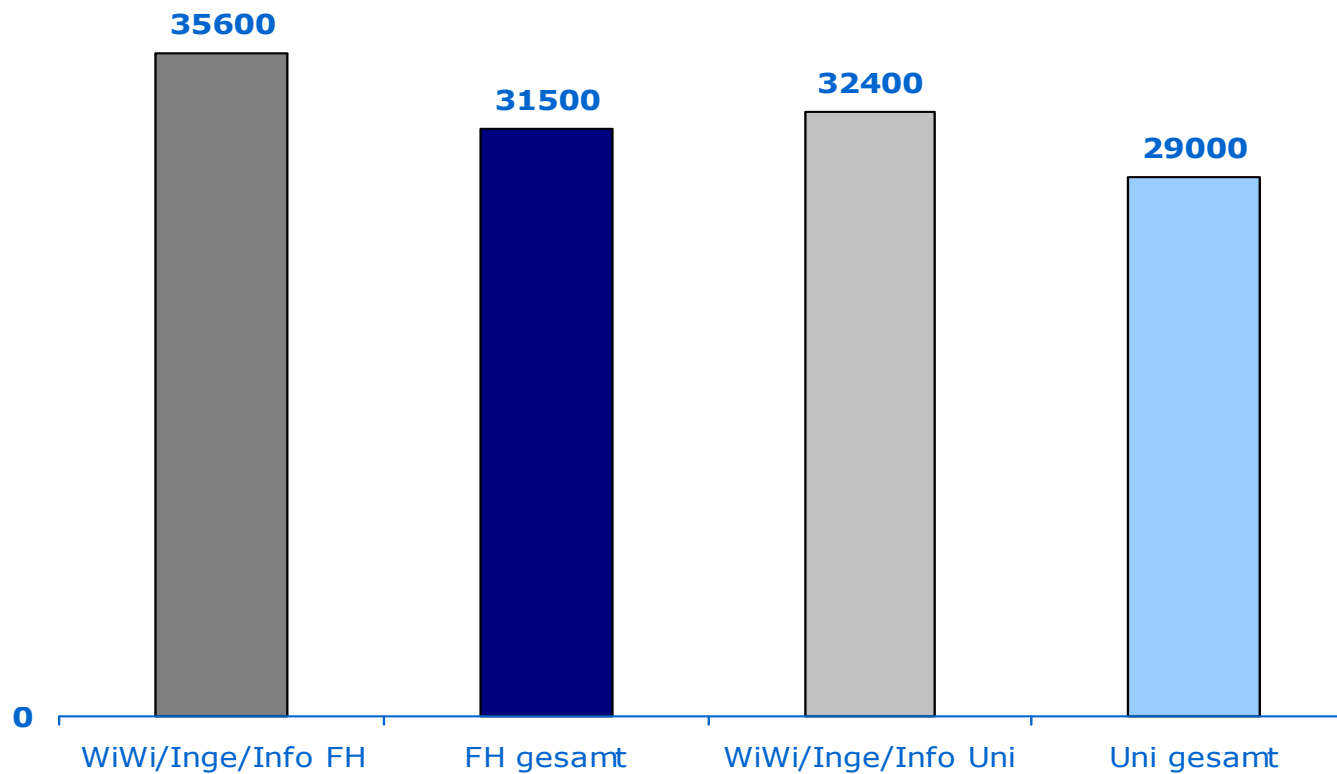


Abb. 12: Bewertung der Berufsvorbereitung durch das Bachelorstudium (in %)

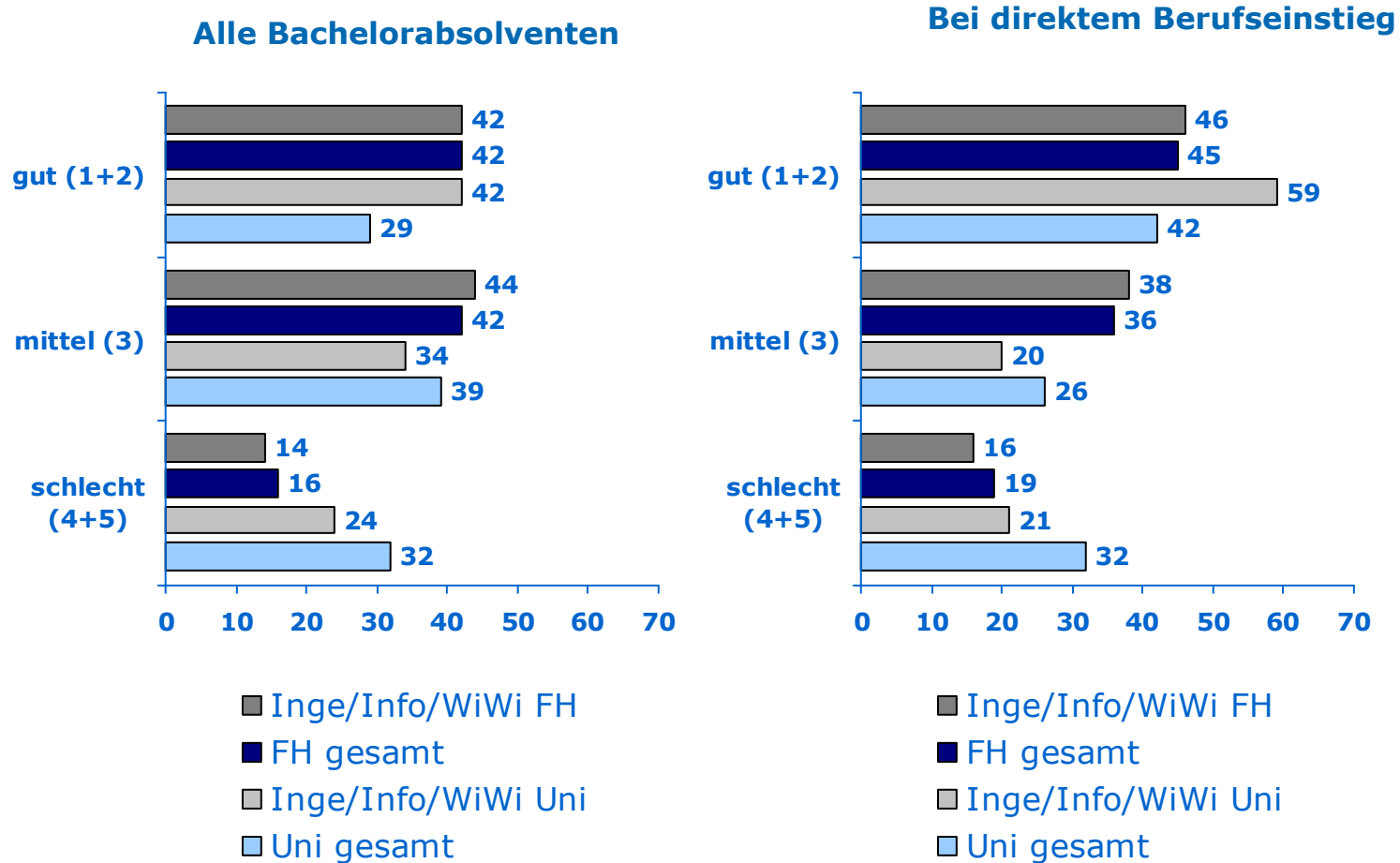


Abb. 13: Bei Studienabschluss vorhandene Kompetenzen von Bachelorabsolventen und Absolventen traditioneller Studiengänge

(Werte 1 und 2 einer 5-stufigen Skala von 1=„in hohem Maße“ bis 5=„in geringem Maße“, Auswahl in %)

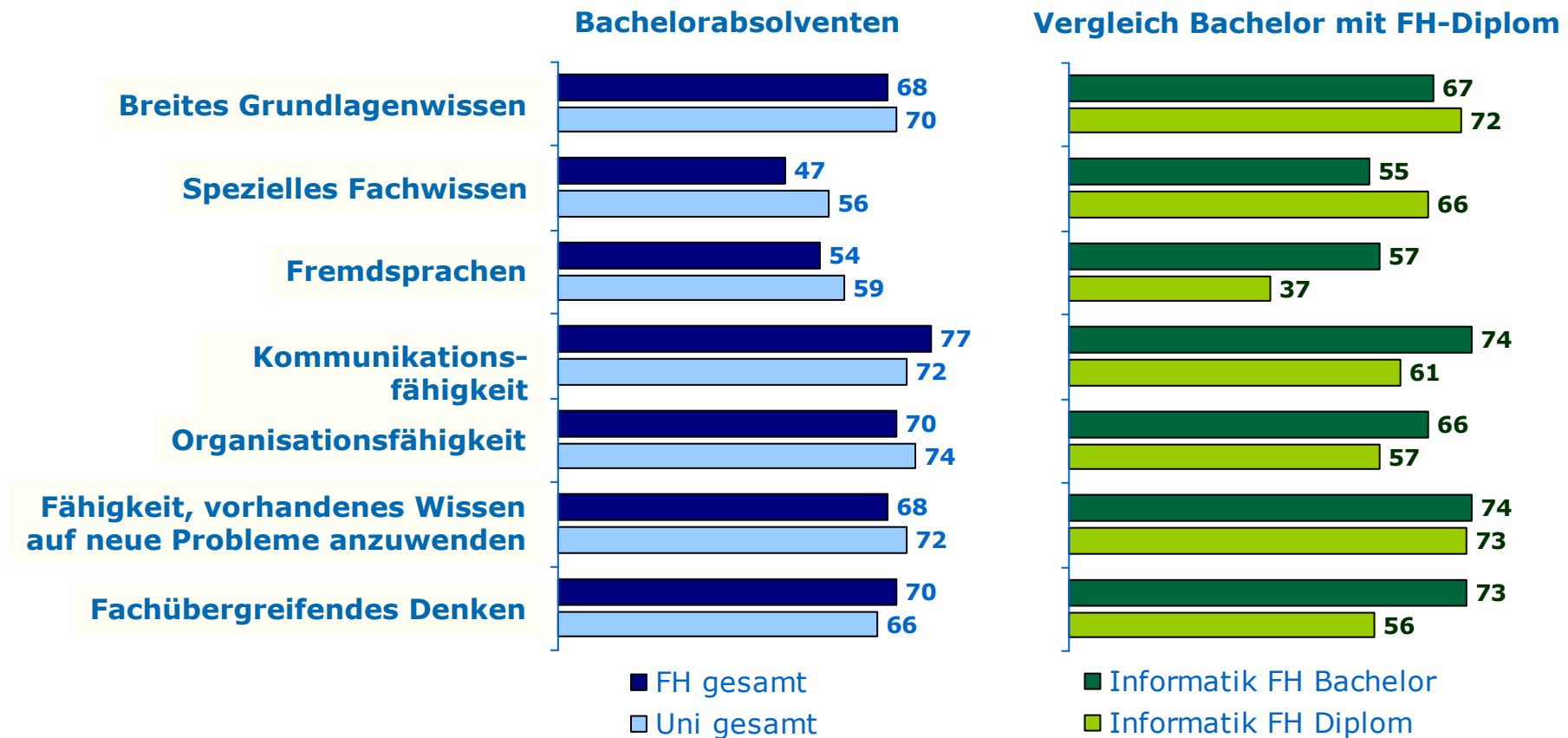


Abb. 14: Lernkulturen bei Bachelorabsolventen und Absolventen traditioneller Studiengänge (häufig praktiziert, Auswahl in %)

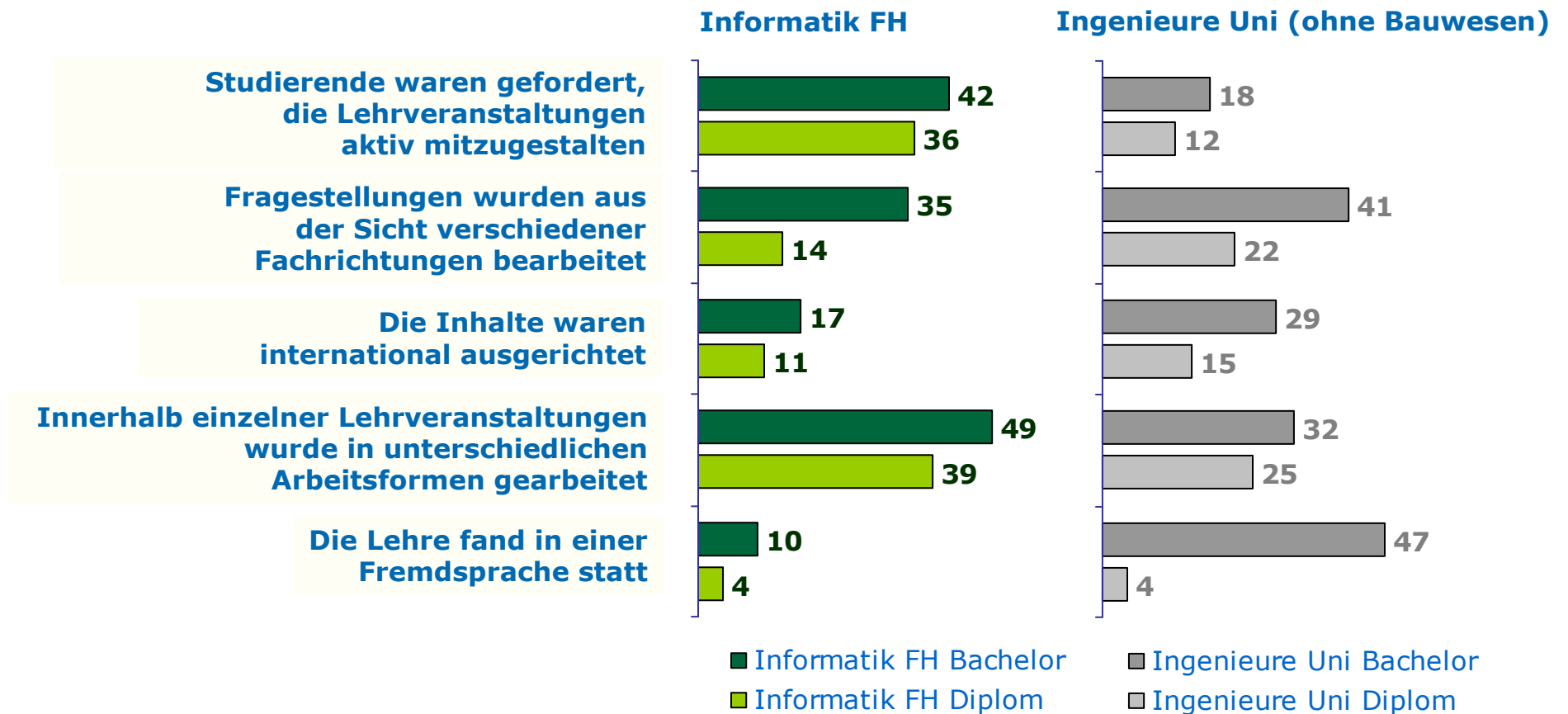


Abb. 15a: Einflussfaktoren auf die Kompetenzentwicklung (OLS-Regression)

	Kompetenzmerkmale											
	fachübergreifendes Denken			Kommunikationsfähigkeit			Fähigkeit, vorhandenes Wissen auf neue Probleme anzuwenden					
Kovariate	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3			
Bachelorstudium	++			++			o					
Referenzkategorie: Diplom-/Magister												
Fachrichtungen												
Referenzkategorie: Geisteswiss.												
Ingenieurwiss. FH										o	o	o
Konditionaleffekt für Ing.wiss. Uni										o	-	+
Informatik FH										o	o	o
Konditionaleffekt für Informatik Uni										o	o	+
Wirtschaftswissenschaften FH										--	o	--
Konditionaleffekt für WiWi Uni										++	o	++
Naturwissenschaften Uni										o	o	o
Gesundheitswissenschaften FH										o	o	o
Psychologie/Pädagogik Uni										o	o	o
Sozial-/Politikwiss. Uni										+	o	o
Agrar-/Forst-/Ernährungswiss. Uni										o	--	o
sonstige Fachrichtungen										o	o	o
Abiturnote												
Berufsausbildung vor Studium												
Geschlecht: männlich												
Eltern: Akademiker												
externes Praktikum												
Auslandsstudium												
aktivierende Lehr-/Lernkultur												
praxisorientiertes Studium												
internationale Lehr-/Lernkultur												
Interdisziplinäre Veranstaltungen												
++ = hoch signifikanter positiver Effekt		o = nicht signifikant			-- = hoch signifikanter negativer Effekt							
+ = signifikanter positiver Effekt					- = signifikanter negativer Effekt							

Abb. 15b: Einflussfaktoren auf die Kompetenzentwicklung (OLS-Regression)

	Kompetenzmerkmale								
	fachübergreifendes Denken			Kommunikationsfähigkeit			Fähigkeit, vorhandenes Wissen auf neue Probleme anzuwenden		
Kovariate	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Bachelorstudium	++	++		++	++		o	o	
Referenzkategorie: Diplom-/Magister									
Fachrichtungen									
Referenzkategorie: Geisteswiss.									
Ingenieurwiss. FH	o	o		o	o		o	o	
Konditionaleffekt für Ing.wiss. Uni	o	o		-	-		+	o	
Informatik FH	o	o		o	o		o	o	
Konditionaleffekt für Informatik Uni	o	o		o	o		+	o	
Wirtschaftswissenschaften FH	--	-		o	o		--	-	
Konditionaleffekt für WiWi Uni	++	++		o	o		++	++	
Naturwissenschaften Uni	o	o		o	o		o	o	
Gesundheitswissenschaften FH	o	o		o	o		o	+	
Psychologie/Pädagogik Uni	o	o		o	o		o	o	
Sozial-/Politikwiss. Uni	+	+		o	o		o	o	
Agrar-/Forst-/Ernährungswiss. Uni	o	o		--	-		o	o	
sonstige Fachrichtungen	o	o		o	o		o	o	
Abiturnote		++			o			++	
Berufsausbildung vor Studium		-			o			-	
Geschlecht: männlich		+			-			++	
Eltern: Akademiker		o			o			o	
externes Praktikum									
Auslandsstudium									
aktivierende Lehr-/Lernkultur									
praxisorientiertes Studium									
internationale Lehr-/Lernkultur									
Interdisziplinäre Veranstaltungen									
++ = hoch signifikanter positiver Effekt	o = nicht signifikant			-- = hoch signifikanter negativer Effekt					
+ = signifikanter positiver Effekt				- = signifikanter negativer Effekt					

Abb. 15c: Einflussfaktoren auf die Kompetenzentwicklung (OLS-Regression)

	Kompetenzmerkmale								
	fachübergreifendes Denken			Kommunikationsfähigkeit			Fähigkeit, vorhandenes Wissen auf neue Probleme anzuwenden		
Kovariate	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Bachelorstudium	++	++	o	++	++	o	o	o	--
<i>Referenzkategorie: Diplom-/Magister</i>									
Fachrichtungen									
<i>Referenzkategorie: Geisteswiss.</i>									
Ingenieurwiss. FH	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Konditionaleffekt für Ing.wiss. Uni	o	o	o	-	-	o	+	o	o
Informatik FH	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Konditionaleffekt für Informatik Uni	o	o	o	o	o	o	+	o	o
Wirtschaftswissenschaften FH	--	-	o	o	o	o	--	-	-
Konditionaleffekt für WiWi Uni	++	++	++	o	o	o	++	++	++
Naturwissenschaften Uni	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Gesundheitswissenschaften FH	o	o	o	o	o	o	o	+	+
Psychologie/Pädagogik Uni	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Sozial-/Politikwiss. Uni	+	+	++	o	o	o	o	o	o
Agrar-/Forst-/Ernährungswiss. Uni	o	o	++	--	-	o	o	o	++
sonstige Fachrichtungen	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Abiturnote		++	++		o	o		++	++
Berufsausbildung vor Studium		-	--		o	o		-	--
Geschlecht: männlich		+	+		-	-		++	++
Eltern: Akademiker		o	o		o	o		o	o
externes Praktikum			o			o			o
Auslandsstudium			o			o			+
aktivierende Lehr-/Lernkultur			+			++			++
praxisorientiertes Studium			+			++			++
internationale Lehr-/Lernkultur			o			o			o
Interdisziplinäre Veranstaltungen			++			o			o
++ = hoch signifikanter positiver Effekt		o = nicht signifikant			-- = hoch signifikanter negativer Effekt				
+ = signifikanter positiver Effekt					- = signifikanter negativer Effekt				

Fazit



Bild mit freundlicher Genehmigung von
Prof. Dr. Rolff Zaugg, FHNW, Schweiz

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Die komplette Studie „Der Bachelor als Sprungbrett“ (Teil I und II)
finden Sie auf unserer Internetseite www.his.de/absolventen

Kontakt:

Kolja Briedis
Tel.: (0511) 1220-232
E-Mail: briedis@his.de
www.his.de/absolventen

HIS - Hochschul-Informations-System
Abt. II – Hochschulforschung
Absolventenstudien
Goseriede 9, 30159 Hannover